



Wierzehntes Hauptstück.

Von der Verschiebung der Bienen nach nahrhaften Gegenden.

§. 1.

Nicht alle Gegenden und Derter sind an Blumen eben gleich reich. Jede Gegend hat oft ihre besondere Blüthen; auch sind nicht alle Blüthen zu eben gleicher Zeit da. Es besteht also einer der Hauptvorthellen bey der Bienenzucht darin, daß man die Bienen zu der Zeit, wenn an dem einen Orte keine Nahrung vor sie mehr ist, nach einem andern Orte schicket, wo noch Honig zu finden ist, welchen die Bienen mit leichter Mühe holen können.

§. 2

Unter denen noch späte blühenden Kräutern sind in Westphalen, besonders der Buchweizen und nachher das Heidekraut die vorzüglichsten. Man pflegt also, wenn diese Kräuter nicht schon in der Nähe sind, die Bienen
in

in diejenigen Gegenden zu führen, wo sie wachsen.

§. 3.

Der Buchweizen, welcher auch Heidekorn von denen Botanikern Fagopyrum, Fegopyrum, Frumentum Saracenicum, auch wohl Fagotriticum genannt wird; wird an vielen Orten Westphalens gezogen, jedoch nicht durchgängig, weil nicht ein jeder Boden dazu dienet. Im sandigten und kalten Grunde kommt er vorzüglich fort; daher in Seberten, diesem sonst rohen Lande der Buchweizen außerordentlich gut, jedoch unter einer etwas veränderten Gestalt wächst. Es ist dieses Getreide nicht allein in der Haushaltung sehr nützlich, indem das Mehl desselben zu vielen Speisen als eine Nahrung, auch das Korn und Stroh zur Fütterung des Viehes gebraucht wird. Auch soll sich nach dem Vorschlag einiger Oekonomien ein Del daraus pressen lassen, welches aber, wenn es auf Lampen gebrannt wird, widrig riechet. Es bringt eine reiche Erndte aus, und da es dünne gesäet wird, so brauchet man nur zur Aussaat den vierten Theil, als Verhältnißweise bey dem Regen nöthig ist. Das Feld wird nur einmal dazu umgepflügt. Die Aussaat geschieht erst hieselbst am Ende des Mayes oder Anfang



fang des Brachmonats. Es treibet in kurzer Zeit einen Stengel von 3 oder 4 Fuß in die Höhe, und die röthlich weiße Blüthe fängt gleich nach Johannis an, und währet bis zur völligen Reife, welche im September erfolgt. Denn diese Blüthe kömmt nicht, wie bey andern Getreide auf einmal, sondern nach und nach, so daß zu gleicher Zeit Blumen, unreife Frucht und reife Körner vorhanden sind; und man also mit der Einerntung desselben nicht so lange warten kann bis alle Blüthen reif sind, weil sonst der schon reife Saamen ausfällt. Da nun diese Blüthen den Bienen viel Nahrung geben, so ist leicht zu schließen: daß sie, da sie noch später da sind, wenn schon andere Blüthen aufhören, unaemein vortheilhaft vor die Bienenzucht seyn müssen.

§. 4.

Die Heide Erica, ist in diesem Stück noch vorzüglicher, weil sie häufig auf allen dürren Wägen und Heiden, deren es in Westphalen genug giebt, wild wächst. Ihre Blüthe ist schön röthlicht, und fängt alsdann erst an, wenn alle andre Blumen aufhören. Sie währet bis im Weinmonathe. Sie enthält viel Honig, dieser aber ist etwas bitterer als der Honig anderer Blüthen. Der Heidehonig *Mel ericorum*, ist schon denen Alten bekannt gewesen,

gewesen, wie aus dem Plinius und Dioscorid ſ erhellet. Selten geschieht es, daß diese Blüthen nicht nutzbar wären, ausser nur wenn der Herbst zu kalt ist, und also dieselben erfrühen, oder wenn zu vieler Regen sie faulend macht, in dem letztern Fall pflegen die Spinnen sie ebenfalls mit ihrem Gespinnste zu beweben. Das Gewitter soll derselben auch schaden. Ein Zeichen daß die Heide vor die Bienen erwünscht seyn werde, ist ein nicht allzutrockner Augustmonath. Daß der Honig, welcher aus der Heideblüthe gesammelt worden, nahrhafter sey als ein andrer Honig, dieses wollen einige behaupten, indem ein Maaß Heidehonig vor die Bienen zur Fütterung eben das thun soll, was anderthalb Maaß von anderem Honig thäten. Es kann dieses seyn; jedoch glaube ich: daß der sparsamere Genuß der Bienen, von diesem Honig, mehr der größern Bitterkeit desselben vor anderem Honig zuzuschreiben sey.

§. 5.

Daß das Verbringen oder Verschicken der Bienen nach diesen Kräutern von großem Nutzen sey, ist nicht zu leugnen; denn nicht allein sammeln sie allda noch so viel Vorrath, als sie auf dem Winter nöthig haben, sondern sie werden auch selbst noch volkreicher.



Ja man hat bemerkt, daß die Bienen, welche schon ihre Thranen abgewürgt hatten, auf der Heide neue Thranen und Brut erzielt haben. Von solchen Stöcken welche in die Heiden verführt worden, kann man sich überhaupt zeitige Schwärme versprechen.

§. 6.

Was für Stöcke man nach der Heide führen müsse, versteht sich von selbst. Nämlich solche Stöcke, welche noch keinen hinreichenden Vorrath an Honig haben. Läßt sich die Bitterung gut, zur Fruchtbarkeit der Heide ansehen, welches gemeinlich aus der Helle und Klarheit der ersten fünf Tage nach dem Neumond im Anfang des Augusts beurtheilet wird, so treibet man die an Honig reiche Stöcke aus, und führt die in neue Stöcke getriebene Bienen ebenfalls hin. In wenigen Wochen sammeln dieselben wieder Vorrath genug. Nöthig aber ist es, diesen wegzuführenden ledigen Stöcken etwas Futter mit auf den Weg zu geben, damit den Bienen nicht Muth und Kräfte entfallen. Daß die wegzuschickenden Stöcke stark an Volk seyn müssen, ist ebenfalls nöthig, weil überhaupt schwache Stöcke wenigen Vortheil schaffen. Man vereinigt deshalb entweder zwey schwache Stöcke, oder man giebt ihnen bey dem Austreiben

Den kleine Stöcke. Einige Wirthē pflegen den Bienen statt sie auszutreiben. einen Theil der Waben und des Honigs zu nehmen, und sie alsdann zu versenden.

§. 7.

Die Zeit des Verbringens in die Hilde kann nicht genau bestimmt werden. Die Mitte des Augusts ist die gewöhnlichste, doch geschieht dasselbe zuweilen wenn die Witterung gut gewesen ist, um einige Tage früher. Am Jakobitag geschieht die Verbringung nach dem Buchwaizen. Jedoch ist es zu merken, daß man wenn das Austreiben oder Ausschneiden der Waben geschehen ist, diese Stöcke wenigstens zwey Tage lang, von den übrigen Stöcken abgesondert, und einen jeden alleine ruhig stehen läßt, ehe man sie verschicket, damit auf diese Weise, während der Zeit die Bienen sich einigermaßen schicken lernen.

§. 8.

Die wegzuschickende Stöcke müssen genau untersucht werden, daß sie nicht schadhast sind, auch ob sie die gehörigen Spillen zur Befestigung der Waben haben. Diejenigen Stöcke welche noch auf dem Standbrett stehen, werden ein paar Stunden vor der Abreise vorsichtig und behende, jedoch ohne Stoß von dem Standbrette abgedrehet, und ein paar



paar Steinchen oder Stäbe darunter gelegt, damit die auf dem Boden liegende Bienen Zeit und Gelegenheit haben, sich herauf zu ziehen, und nicht zurückbleiben. Dieses ist so viel nöthiger, weil unter diesen Bienen die Königin seyn kann. Diejenigen welche nicht hinein wollen nöthige man mit Rauch dazu. Alsdann stopfe man die Fluglöcher mit Heu zu, und binde fest um jeden Stock ein Tuch damit keine Bienen herauskönnen.

§. 9.

Der Transport geschieht am besten des Nachts oder ganz früh Morgens, der Tag darf nicht regnet seyn, man macht des Abends vorher alles dazu fertig. Am besten ist es, wenn die Stöcke getragen werden können, und man bedient sich desfalls einer besondern Trage welche mit drey Absätzen versehen ist, und fast wie das Traggeloch der Gläser ausseheth; ein einziger Mann kann vermittelst desselben vier Stöcke auf dem Rücken wegbringen. Wo aber wegen der Menge der Stöcke das Tragen nicht geschehen kann, so packet man dieselbigen umgekehrt auf Wagen oder Karren, zwischen Stroh und Brettern so dichte, daß sich die Stöcke nicht rücken können, weil sonst die Bienen noch mehr unruhig, und die Waben leichtlich losgerissen würden.

§. 10.

Weil bey dem Verfahren noch manche Bienen zu Hause bleiben, und also umkommen müßten; so ist es gut, wenigstens einen Stock zu Hause zu lassen, in welchem die Zurückgebliebenen eine Zuflucht finden.

§. 11.

Sind nun die Bienen an dem Ort angelanget wo sich nebst der Blüthe auch das nöthige Wasser befindet, so werden sie eben so vorsichtig wieder abgepacket, ein Korb nach dem andern mit dem darunter befindlichen Tuche in der dastigen Hütte niedergesetzt, alsdann das Flugloch geöffnet, und wenn sie etwas in Ruhe sind, das Tuch völlig genommen, auch die Stöcke auf das Standbrett festgeschmieret. Solten aller gebrauchten Vorsicht ohngeachtet, dennoch Waben abgestossen seyn, so nimmt man diese weg. In den ersten Tagen machet man die Fluglöcher wegen der Raubbienen, de en es in der Heide, wo gemeiniglich allerhand Stöcke heysammen kommen, enge; und wenn man wegen der Entlegenheit des Orts nicht selbst darnach sehen kann, so vertraut man die Aufsicht über die Stöcke einem Wärter an, von dessen Redlichkeit man aber überzeugt seyn muß, weil dieselben sonst gern Gelegenheit nehmen, ihre

Unters



Untreue durch Beschneidung der Stöcke auszubüßen.

§. 12.

Wie lange man die Bienen in der Heide läßt, kann nicht genau gesagt werden. Die Zeit der Heideblüthe währet zwar gemeiniglich bis zu Ende des Septembers oder um die Mitte des Oktobers. Jedoch je wärmer die Witterung ist, desto eher höret sie auf. Viel Regen schadet ebenfalls. Meistentheils hoblet man die Stöcke gegen das Ende des Septembers wieder.

§. 13.

Sie werden mit eben der Vorsicht wieder zurückgehoblet, mit welcher sie hingebacht worden. Man setzet sie alsdann auf ihre ehemalige Stelle, verschmieret sie und verwahret sie auf dem Winter. Sollten unter denen zurückgekommenen etwa noch einige seyn, welche den gehörigen Vorrath vor den Winter noch nicht haben, welches man theils am Gewicht theils an denen lebigen Waben wissen kann, oder solche, welche schwach an Volk sind, so treibe man diese Bienen entweder in einem andern Stock welcher an Vorrath Ueberfluß hat, oder gebe ihnen Futter, oder würge sie ab, weil sie sonst ohnedem im Winter umkommen würden.

Fünfe